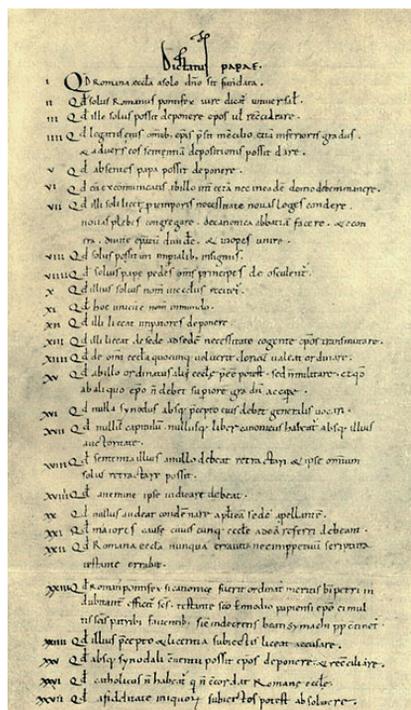


Exkursionen in die „Hirsauer Klosterlandschaft“ Mitteleuropas

Gründungen im Schwäbisch-Fränkischen Wald und durch Bischof Otto von Bamberg

König Heinrich IV. "Gang nach Canossa" im Januar 1077 hat in der deutschen Geschichtsschreibung eine vielfältige und in der gegenwärtigen wissenschaftlichen Diskussion zunehmend differenziertere Rezeption erfahren.¹ Äußerer Anlass des Bußganges war die 1076 in Worms erlassene, von 26 Bischöfen des Reiches unterschriebene Absetzung von Papst Gregor VII. und – vice versa – die Bannung des Königs durch den Papst. Der tiefere Grund für diese wechselseitigen "dicta" und den eskalierenden Konflikt zwischen "regnum" und "sacerdotium" findet sich in dem auf der Fastensynode im März 1075 formulierten "Dictatus papae", der u. a. den Herrschaftsanspruch des Papstes über den weltlichen Staat geltend macht.

Dies war ein Schritt von ungeheurer Tragweite, verbot er doch jegliche Übertragung eines Kirchenamtes durch Laien, insbesondere die Investitur der Bischöfe durch den König (Leitsatz III)², und legitimierte den Papst, den Kaiser abzusetzen (Leitsatz XII). Wenn auch dieses Dokument offensichtlich nicht zur Veröffentlichung außerhalb der Kurie bestimmt war und auch nie Gesetzeskraft im kirchenrechtlichen Sinne³ erlangte, zeigt es doch in seiner "atemberaubenden Kühnheit", so der Mediävist Horst Fuhrmann, den Denk- und Praxisansatz von

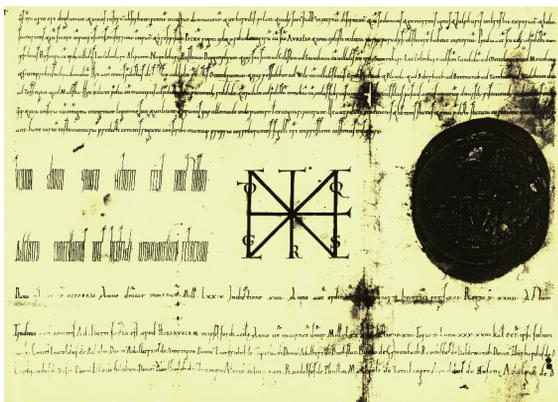


Der sog. "Dictatus papae" gibt in 27 prägnanten Sätzen Papst Gregors VII. Vorstellungen über die Stellung des Papstes innerhalb der Kirche und im Verhältnis zum Kaiser wieder (Original im Vat. Archiv).

Gregor VII. Hieran entzündete sich der Investiturstreit, der im "Wormser Konkordat" von 1122 sein Ende fand. "Dass allerdings auf deutschem Boden die Hirsauer Reform sich dieses Programms gleichfalls zu eigen machte, ... war ... für den Ausgang der Auseinandersetzung von größerer Bedeutung."⁴

Auf dem hier geschilderten macht- und kirchenpolitischen Hintergrund ist in vergleichbarem Maße die außerordentliche Tragweite der vom Hirsauer Abt Wilhelm selbst erfolgten⁵ Abfassung eines weiteren Dokuments zu bewerten: das so genannte "Hirsauer Formular" (in Selbstbezeichnung "testamentum traditionis et libertatis"). Sieben Monate nach dem "Dictatus papae" mit seiner Präsentation der "libertas ecclesiae" (Freiheit der Kirche), näherhin "libertas Romana" (römische Freiheit), bestätigt Heinrich IV. – mit Datum 9. Oktober 1075, mit Ortsangabe Worms und mit königlichem Siegel – die "libertas monastica" (klösterliche Freiheit) mit all den daraus resultierenden weit reichenden Konsequenzen. Einige hier ausgewählte Textpassagen mögen die Bedeutung dieses "Formulars" (weil Vorbild für zahlreiche Hirsau-orientierte Klöster) aufzeigen:⁶

- Libertas monastica/ecclesiae: "Er (sc. Graf Adalbert II. von Calw) übergab alle Rechte, Güter, Hörige, Abgaben ... Gott dem Herrn, ... dem Abt Wilhelm und seinen Nachfolgern zur freien Verfügung..."
- Verzichtserklärung seitens weltlicher Macht: "...er verfügte umsichtig und geradewegs, dass dieses Kloster mit allem derzeitigen und künftigen Zubehör von jetzt an keiner weltlichen Person oder Macht unterworfen sein soll..."
- Freie Abtswahl: "...er hat den dort (sc. Hirsau) versammelten und sich noch versammelnden Brüdern...die Freiheit gegeben, nach dem Tod ihres geistlichen Vaters sich einen neuen Abt...aus ihren Reihen, oder von wo immer sie wollen, zu wählen und zu ernennen."
- Selbstinvestitur: "Nach der regulären Abtswahl...soll der Dekan oder, wer immer



Ausschnitt aus dem "Hirsauer Formular". Im Eschatokoll (Schlussteil) befinden sich Monogramm und Siegel Heinrichs IV. (Original im Hauptstaatsarchiv Stuttgart).

Vorsteher ... ist, ihm den Abtsstab ... überreichen."

- Abtsabsetzung: "Falls dieser (gewählte Abt) ... es wagen sollte, willkürlich und mit weltlichem Sinne die bestehende Freiheit zu missbrauchen, ... oder falls er mit Königen, Bischöfen oder irgend welchen Personen gemeinsame Sachen machen sollte, ... die Freiheiten des Klosters umzustürzen, dann soll er...seiner Würde entkleidet werden, und die Brüder sollen sich gemäß der vorgenannten Freiheit ... einen anderen wählen und ohne jeden Widerspruch statt seiner auch einsetzen."
- Freie Vogtswahl: „Auch erlaubte der oben genannte Graf, dass von seinen Nachkommen nur derjenige Vogt dieses Ortes sein soll, der ... gewillt ist, die Güter, die Freiheit und Gerechtigkeit des Klosters zu verteidigen. Wenn er dem nicht entspricht, können sie sich einen geeigneten und nützlichen Vogt, woher auch immer, nach Belieben wählen."
- Libertas Romana: "... der Graf hat ein päpstliches Privileg erbeten,...damit die Festlegungen jener Freiheit ... um so beständiger unverletzt bleiben, und das besagte Kloster unter dem Schutz und der Hoheit der Römischen Kirche dauerhaft verbleiben und geschützt wird ...".

Dieses "Hirsauer Formular" sollte zur Richtschnur in der von Abt Wilhelm betriebenen aktiven Umsetzung cluniazensischer Reformideen durch die modifizierte Übernahme der "Consuetudines Cluniacenses" (cluniazensische Gewohnheiten) im Schwarzwaldkloster Hirsau werden.⁷ Consuetudines/Constitutiones, Hirsauer Formular und die Adaption einzelner Elemente der Hirsauer Reform-Architektur schufen bei allen die Hirsauer Reform übernehmenden Klöstern ein Identifikations-Bewusstsein nach innen und eine Congregatio-Formation nach außen. Sowohl die geistigen/geistlichen wie auch die materiellen Reform-Faktoren können heute dazu dienen, die "Hirsauer Klosterlandschaft" mit ihren spezifischen Merkmalen zu definieren.

Auf diesem geschichtlichen Hintergrund begehen wir uns erneut⁸ auf die Spurensuche, die zunächst in den Schwäbisch-Fränkischen Wald führen soll und danach die von Bischof Otto I. von Bamberg entweder initiierten oder/und gegründeten bzw. der Hirsauer Reform zugeführten Klöster in den Blick nehmen will.⁹

Groß-Comburg: St. Maria und Nikolaus

Ehemalige Burganlage auf einem Umlaufberg des Kochers (Name „Kamberg“ vermutlich aus dem Keltischen: „Fels“) im Schwäbisch Haller Ortsteil Steinbach gelegen.¹⁰ 1078 Umwandlung der Burg in ein Benediktinerkloster (unter zunächst staufischem Schutz) mit dreischiffiger, doppelchöriger Pfeilerbasilika, wohl das hervorragendste Beispiel eines befestigten mittelalterlichen Klosters in Deutschland.¹¹ Erste Blüte im 12. Jahrhundert (Errichtung von Kreuzgang, Kapitelsaal, Eberhardskapelle), kostbare Ausstattung mit romantischem Radleuchter und Altar-Antependium. Allmählicher Niedergang nach Ende der Stauferherrschaft im 13. bis 15. Jahrhundert (Kirchenschatz- und Bibliotheks-Verpfändung).¹² 1488 Umwandlung in adeliges Chorherrenstift mit Stiftsübergabe an den Bischof von Würzburg. Umbau und Neubau vieler Gebäude im 16.



Klosteranlage Groß-Comburg bei Schwäbisch Hall

Jahrhundert (zweite Blüte). In Reformationszeit Stift sowie katholische Enklaven (die vier Dörfer unter Comburgs Ortsherrschaft).¹³ Anfang 18. Jahrhunderts dritte Blüte mit barocker Umgestaltung und Neubauten (Stiftskirche mit Erhalt der drei Kirchtürme und des unteren Teils des südlichen Querschiffs, Neue Dekanei, Orangerie u. a.).¹⁴ 1802 im Zuge der Säkularisierung Übernahme durch Württemberg und Einrichtung eines Ehreninvalidenheims der württembergischen Armee. In der NS-Zeit Heim der Hitlerjugend und Kriegsgefangenenlager. Seit 1947 Staatliche Akademie für Lehrerfortbildung. 1960 bis 1980 Sanierung des Gebäudekomplexes.

Im Jahre 1078 verwandelt Graf Burkhard II. von Comburg-Rothenburg im Einverständnis mit seinen Brüdern Rugger und Heinrich seinen Stammsitz in ein Benediktinerkloster.¹⁵ Die eigentliche Klostergründung dürfte dem zeitlich gesicherten Baubeginn vorausgegangen sein.¹⁶ Anstoß zu dieser Stiftung ist in den geistigen Auseinandersetzungen des Investiturstreits und vermutlich im schlechten Gesundheitszustand Burkharts zu sehen. Ein reicher Mainzer Bürger („civis“) Wignand wird ebenfalls ob seiner großen Schenkungen an Comburg (und Hirsau) zu

den Stiftern gerechnet. Er ist zusammen mit den Grafen Burkhart und Heinrich sowie dem dritten Abt Hartwig im StifTERSarkophag beigesetzt. Burkhart und Wignand treten später selbst als Mönche in das neue Kloster ein.

Die ersten Konventualen kommen aus Brauweiler bei Köln. Doch schon nach kurzer Zeit (um 1086)¹⁷ – ein Teil der Gründersippe steht dem Kloster Hirsau sehr nahe – ziehen Hirsauer Mönche in das Kloster ein. Am 21. Dezember 1088 erfolgt die Weihe der „jenseits aller Hirsauer Bauepflogenheiten“¹⁸ mit einem Doppelchor und einer Krypta ausgestatteten Klosterkirche durch Bischof Adalbero von Würzburg. Als Patrone sind Nikolaus (der von Hirsau „propagier-te“ und vielerorts als Kirchenpatron bestimmte Heilige), sowie Maria, das hl. Kreuz und „alle Heiligen“ genannt. Ab diesem Zeitpunkt ist Comburg zu den Klöstern der Hirsauer Reformbewegung zu rechnen. Es scheint so, erstaunt allerdings, dass zur Wirkungszeit des Mainzer Erzbischofs Wezilo (1084-1088) dieser, obwohl auf der kaiserlichen Seite, in der Reformfrage von Comburg mit Wilhelm von Hirsau gemeinsam vorgeht. Wie seine „Vita“ berichtet, besucht auch Abt Wilhelm persönlich zu dieser Zeit das neue Kloster Comburg. Folgerichtig erhält Comburg¹⁹ als Nachfolger für Abt Hemmo den Hirsauer Konventualen Gunther als zweiten Abt.

Für die Geschichte der Hirsauer Reformbewegung ist besonders jene Urkunde von 1090 bedeutsam, in der die Unterstellung Comburgs unter den Erzbischof von Mainz festgelegt wird: Er soll dem Abt bei der Weihe den Stab übergeben und auch Visitationsrechte haben. Diese Bestimmungen wirken sich beispielsweise auf die Gründungsurkunde des Klosters Münchsteinach (Steigerwald) aus.²⁰ Der Entzug der (Weihe-) Rechte für den Würzburger Bischof kann dahingehend interpretiert werden, dass die Hirsauer „keine Investitur als Bestätigung oder eben auch als Korrektur ihrer ‚constitutio‘ mehr dulden“²¹ wollen. Das Formular behält sich außerdem ausdrücklich vor, die „traditio“ an Mainz notfalls noch durch die „libertas Romana“ zu ersetzen. Weiterhin werden deutliche Privilegien formuliert, die eine starke Abhängigkeit vom „Hirsauer Formular“ (1075) und den „Constitutiones Hirsaugiensis“ aufscheinen lassen.

Die Beziehungen Comburgs zu seinem Reformzentrum und weiteren Hirsauer Reformklöstern lässt sich auch in den Gebetsverbrüderungen und Nekrologbeziehungen ablesen (Hirsau, Bamberger Michaelskloster, St. Blasien, Corvey, Heidenheim am Hahnenkamm, Anhausen u. a.). Auch das 1102 gegründete Kloster Lorch erhält über Comburg seinen hirsauischen Impetus. Der erste Lorcher Abt Harbert († 1124) ist ehemaliger Comburger Professe und holt für das neu errich-

tete Stauferkloster Mönche aus dem Kloster Hirsau. Mitte bis Ende des 12. Jahrhunderts scheint Kloster Comburgs hirsauischer Zenit überschritten zu sein: Die Abtei erlebt ab dem 13. Jahrhundert (s. o.) ihren spirituellen und wirtschaftlichen Niedergang.



Antependium (Altarvorsatz) in der Klosterkirche St. Nikolaus (Groß-Comburg): Christus als Weltenrichter, umgeben von den 12 Aposteln

Klein-Comburg: St. Ägidius

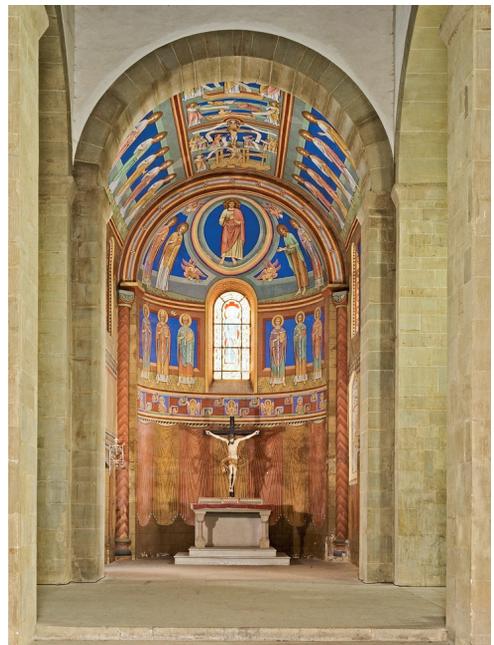
Südlich gegenüber von Groß-Comburg auf einer Anhöhe oberhalb des Schwäbisch Haller Teilorts Steinbach gelegen. Gestiftet im Jahre 1108 von Graf Heinrich von Comburg-Rothenburg, einem Bruder des Gründers von Kloster Comburg (Nennung als „ecclesia“). Ob als Frauenkloster-Gründung vorgesehen, ist unsicher (z. B. Fehlen der Nonnenempore). Weihe der Kirche um 1113-1120. Seit dem 13. Jahrhundert Propstei des Klosters Comburg. 1291 Nachweis eines kleinen Frauenklosters.²² 1594 Spital, 1694 von Kapuzinern geleitetes Hospiz und barocke Neuausstattung der Kirche, 1713 Kapuzinerkloster. 1803 Klosterhebung, dann bis 1867 Franziskanerinnen-Mutterhaus. 1877 Re-Romanisierung der Kirche und Integration der Gebäudekomplexe in die Außenstelle der Justizvollzugsanstalt Schwäbisch Hall.

Die Kirche St. Ägidius (St. Gilgen) ist „eine reifere Nachbildung der Hirsauer Aureliuskirche mit ... ausgeklügelten Maßverhältnissen“²³ und gehört „zu den hervorragendsten romanischen Sakralbauten im Land“.²⁴ Man kann davon ausgehen, dass vom Mutterkloster Hirsau ein Plan an die Tochterabtei Comburg geschickt wurde, da nicht nur die Ähnlichkeit mit St. Aurelius auffallend ist, sondern sogar „die Maße ... sich bis auf wenige Zentimeter sehr nahe“²⁵ kommen. Im Inneren weist die dreischiffige, flachgedeckte Säulenbasilika fünf Joche mit ausgeschiedener Vierung auf, quadratische Querhausflügel und ein tonnengewölbtes Chorquadrat.²⁶ Das Vierungsquadrat gilt als Grundmaß für alle anderen Bauteile – ein konstruktiver Vorgang, der zu einer höchst ausgewogenen Raumharmonie führt.²⁷

Auch weitere Hirsauer Bau-Besonderheiten, die zum kennzeichnenden Formenschatz des Reformklosters werden sollten, finden sich in St. Ägidius: so die auf Monolithen ruhenden Würfelkapitelle mit Doppelschild und „Nasen“ sowie das fünfte, von Pfeilern markierte Joch westlich

des Vierungsquadrats als Begrenzung des „chorus minor“.

Strittig ist, ob die neo-romanische Ausmalung von 1877 – in der Literatur wird sie gelegentlich widersprüchlich als „von feierlicher“²⁸ oder von „entstellender“²⁹ Wirkung bzw. als „nicht stilistisch getreu“³⁰ beschrieben – eine detailgetreue Kopie der vorgefundenen Reste einer vermutlich unter Abt Hartwig erfolgten Ausmalung aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts ist. Technische Untersuchungen bei der letzten Wiederherstellung (1970/71) haben dazu keine Bestätigung, jedoch auch keine Widerlegung erbracht.³¹ In ersterem Falle wäre das Fresko „Christus in der Kelter“ in der Chor-Scheitelzone die „älteste erhaltene Darstellung dieses Themas“.³² Die gründliche Sanierung und sorgfältige Restaurierung in den Jahren 1966 bis 1972 versetzte Klein-Comburg in den heutigen hervorragenden Bauzustand.³³



Inneres der Klosterkirche St. Ägidius (Klein-Comburg) mit Blick zum Ostchor



Würfelkapitell in St. Ägidius mit neo-romanischer Ausmalung von 1877

Murrhardt: St. Maria und Januarius

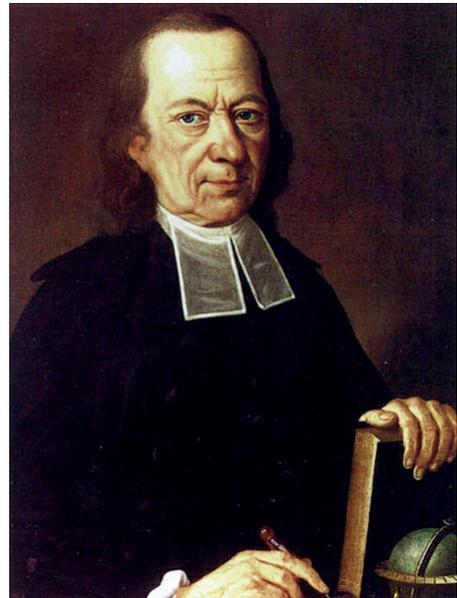
Kloster Murrhardt, gegründet wohl im frühen 9. Jahrhundert, ab 1395 zu Württemberg gehörend, von 1552 an unter evangelischer Verwaltung.

Obwohl die Vogtei Murrhardts vom 11. bis ins 13. Jahrhundert bei den Grafen von Löwenstein-Calw liegt und auch Murrhardts Zugehörigkeit zum hirsauisch-sanblasianischen Reformkreis sich durch einige spärliche Quellen offenbart, existieren zu Hirsau nur tangentielle und mehr indirekte Beziehungen: So verkauft das Kloster im Jahre 1508 seine sämtlichen Gerechtigkeiten und Abgaben in Hessigheim an Hirsau. Zur Zeit des Interims lässt Herzog Christoph von Württemberg am 23. Dezember 1556 die drei katholischen Äbte von Lorch (Benedikt Rebstock), Alpirsbach (Jakob Hochrüttiner) und Murrhardt (Otto Leonhard Hofseß) sowie den ehemaligen Mönch und Prior von Hirsau, Ludwig Velderer/Felderer, der 1535 (Konventsauflösung) Hirsau verlassen musste, zur Abtwahl nach Hirsau kommen. Einen Tag später legt der

achtzigjährige Velderer als neugewählter Abt von Hirsau seinen Eid ab.

Im 18. Jahrhundert ergeben sich durch zwei evangelische Hirsauer Pfarrer weitere Bezugspunkte zu Murrhardt: Immer wieder bewirbt sich der unbequeme Friedrich Daniel Schmid, von 1707 bis 1729 Pfarrer in Hirsau, um eine andere Pfarrstelle, so auch 1717 um die Prälatur in Murrhardt. Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg ist zwar nicht abgeneigt, seinem Ersuchen zuzustimmen, doch das Konsistorium schreibt an den Landesfürsten: „Wir finden nicht, dass dieser insolente und hochmütige Mann weder zu einem Dekanat zu promovieren, viel weniger aber auf eine Prälatur zu bedenken sei“.³⁴

Am 17. Juni 1738 wird Friedrich Christoph Oetinger als Pfarrer von Hirsau in sein Amt eingesetzt, das er sechs Jahre lang wahrnehmen sollte. Der bedeutende Theologe, Philosoph,



Friedrich Christoph Oetinger (1702-1782), gemalt von Georg Adam Eger (Original in der Stadtkirche Murrhardt)

Naturforscher und Autor wirkt schließlich ab 1765 als Prälat (Abt) in Murrhardt, wo er kraft Amtes nun auch Mitglied des Landtags war, an dessen Arbeit er regen Anteil nahm.³⁵ Er wird nach seinem Tode am 10. Februar 1782 in der Murrhardter Stadtkirche (ehemalige Klosterkirche) beigesetzt. "Oetinger gehört zur Hirsauer Geschichte als ein Pfarrer, der treu um seine Gemeinde besorgt war und sich vor allem um die Kinder und ihre schulische Ausbildung angenommen hat".³⁶

Bischof Otto I. von Bamberg (1102-1139)

Es ist hier nicht der Ort, auf die vielfältigen theologischen (dogmatischen wie kirchenrechtlichen), strategischen, macht-, unterwerfungs- und kirchenpolitischen Implikationen einzugehen, welche die weltlichen und geistlichen Fronten der im Investiturstreit Agierenden bestimmten. Jedenfalls hatte Hirsau als Motor des päpstlichen „Propagandazentrums“ mit zahlreichen (Erz-) Bischöfen wirkmächtige Verbündete gegen die salische Partei. Darunter gehörten – um nur einige zu nennen – Altmann von Passau, Gebhard von Salzburg, Thiemo von Salzburg, Ruthard von Mainz, Adalbero von Würzburg, Werner von Magdeburg, Burchard II. von Halberstadt, Gebhard III. von Konstanz... und schließlich, nach dem Tode Abt Wilhelms, Bischof Otto von Bamberg.³⁷

Vermutlich in Hirsau (oder in einem Hirsauer Reformkloster) ausgebildet, war Otto in den Jahren 1088-1090 zunächst Hauskaplan bei Judith, der Schwester Heinrichs IV. Ab 1097 wirkte er als Leiter der Dombauhütte in Speyer; in dieser Zeit wurde der Speyrer Dom vollendet. Vor seiner Ernennung zum Bischof von Bamberg am Weihnachtstag 1102 bekleidete er das Amt des Vorstehers der königlichen Kanzlei. In seiner 37-jährigen bischöflichen Amtszeit war er ein taktisch und diplomatisch kluger Vermittler im Investiturstreit und bereitete beim Fürstentag in Würzburg (1121) maßgeblich die Beschlüsse zur Beilegung der Auseinandersetzungen vor, die

schließlich im Wormser Konkordat (1122) bestätigt und umgesetzt wurden.

Auf Bitten des polnischen Herzogs Boleslaw III. unternahm Otto 1124 bis 1125 eine erste, im Jahre 1128 eine zweite Missionsreise nach Pommern. Der polnische Herzog hatte Pommern erobert und war bemüht, seine neuen Herrschaftsgebiete durch die Einführung des Christentums fester mit Polen zu verbinden. Das Gedenken an Otto von Bamberg als den "Apostel der Pommern" hat sich bis heute erhalten, nicht zuletzt durch seine post-mortem-Würdigung als Mit-Patron der Erzdiözese Berlin.

Im vorgenannten Zusammenhang mit der klösterlichen (und gregorianischen) Reformbewegung sind vor allem seine zahlreichen Klostergründungen und Besetzungen mit Hirsauer bzw.



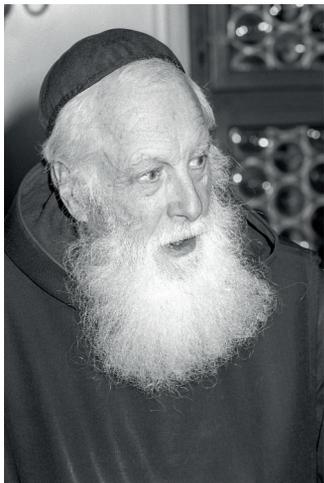
Die Deutsche Bundespost erinnerte 1955 mit einer Briefmarke an den Mit-Patron der Berliner Erzdiözese.

hirsauisch orientierten Konventualen zu nennen. In 19 von insgesamt 29 von ihm gegründeten/reformierten Klöstern kam der von Bischof Otto favorisierte Hirsauer Reform-Ordo zum Tragen.³⁸ Aus der Fülle dieser zur prägenden Gestaltung der "Hirsauer Klosterlandschaft" beitragenden Klöster seien einige – ohne regional-geographische Präferenz in chronologischer Folge der Übernahme der Hirsauer Reform – in Auswahl hier vorgestellt.

Prüfening: St. Georg

Erstmals im Jahre 1000 erwähntes Dorf (Bruveningun), westlich von Regensburg an einem alten Donau-Fährplatz und der mittelalterlichen Straße von Regensburg nach Nürnberg gelegen. Klostergründung 1109; dreischiffige Pfeilerbasilika als eine der ersten romanischen Quaderbauten in Altbayern. Bemerkenswerte Wandmalereien um 1120. Zahlreiche Handschriften aus der Prüfening Buchmalerschule. 1242 Vogteiübergang an die Wittelsbacher. 1423 Übernahme der Kastler Reform. Barocke Neu- und Umbauten ab dem 17. Jahrhundert. Aufhebung des Klosters 1803 im Rahmen der Säkularisation und Übergang in Privathand. 1899 Erwerb des Schlosses und des Parks durch das Fürstenhaus Thurn und Taxis. 2001ff Renovierung und Ergänzung der ehemaligen Klosterräumlichkeiten für die Regensburger Montessori-Schule.

Die in zahlreichen Presseorganen publizierte Auseinandersetzung zwischen Fürstin Gloria von Thurn und Taxis und ihrem Onkel, Pater Emmeram, sowie die "undercover" erfolgten und mehrfach veröffentlichten Beobachtungen von Günter Wallraff,³⁹ haben den Namen des ehemaligen Benediktinerklosters Prüfening einer breiteren Leserschaft bekannt gemacht. Auch der



Pater Emmeram (OSB) im Kurfürstenzimmer des Regensburger Alten Rathauses (01.12.1988)

Verfasser dieses Beitrags konnte mehrmals den öffentlichkeits scheuen und von vielen Zeitgenossen als skurril beschriebenen Benediktinermönch persönlich kontaktieren. Dieser (seit 1923) Neresheimer Konventuale, vormals Prinz Max Emmanuel (Sohn von Fürst Albert von Thurn und Taxis und Erzherzogin Margarethe Klementine von Österreich), bewohnte von 1952 bis zu seinem Tode 1994 die Räumlichkeiten des ehemaligen Klosters Prüfening. Sein Wunsch, dort wieder ein Benediktiner-Kloster zu etablieren, erfüllte sich allerdings nicht. In einem dem Autor im Original vorliegenden Briefwechsel Pater Emmerams mit dem Calwer Baurat Hermann Roth kommt in Formulierungen wie "mein geliebtes Hirsau", "...Liebesbande zum Hirsauer Stammkloster..." die Jahrhunderte lange Verbindung Prüfening zu Hirsau zum Ausdruck. So sind diese Autographe und die heute noch erhaltenen Klosterbauten, vor allem die Abteikirche St. Georg, die verbliebene "Brücke" zwischen "Tochter" (Prüfening) und "Mutter" (Hirsau).

Auf Eigentum des Bamberger Bistums, nahe Regensburg, gründet 1109 Bischof Otto I. von Bamberg das Kloster St. Georg zu Prüfening. Wie bereits geschildert, ist diese Gründung dem Reformeifer Ottos und seiner uneingeschränkten Förderung des Hirsauer Reformanliegens zuzuschreiben. Prüfening steht (nach Arnoldstein/Kärnten 1106 und Aura/Saale 1108) nahezu am Anfang seiner zahlreichen Klostergründungen. Der Bamberger Bischof will damit wohl der gorzischen Abtei St. Emmeram in Regensburg ein Kloster hirsauischen Gepräges an die Seite stellen, um (negativ gesehen) einen Beweis seiner Macht und seines Einflusses auch im Regensburger Sprengel zu liefern und um (positiv gesehen) damit einen weiteren sichtbaren Akt seiner Reformfreudigkeit zu setzen.⁴⁰

Von Hirsau ist auch die Anlage des Kirchenbaus geprägt: Statt des bisher in Bayern üblichen breit gelagerten Basilikaschemas ohne Querhaus ist die Prüfening der dreischiffige Abteikirche mit

ausladendem Querschiff und drei apsidial geschlossenen Chören sowohl individuell als auch den Hirsauer Anforderungen angemessen konzipiert. Sie entspricht den liturgischen Erfordernissen, die in den "Consuetudines" festgelegt wurden. Auch die Gestaltung der Ostteile ist auf zahlreiche Altarstellen abgestimmt, die der vorschriftsmäßigen Liturgiedurchführung (Privatmessen der Mönche) entsprechen soll.⁴¹

Fünf Jahre nach der Gründung kann Otto das Kloster mit Benediktinermönchen aus Hirsau besetzen. Vom Hirsauer Abt Bruno erbittet er als Kloostervorsteher für Prüfening den zuvor (1110) in Lorsch bei der Einführung der Hirsauer Observanz gescheiterten Hirsauer Konventualen Erminold. Dessen heiligmäßiges Leben – "vir sanctitate conspicuus" (ausgezeichnet durch Heiligkeit) – wird im "Codex Hirsaugiensis" (fol.18a)⁴² eigens erwähnt. Unter seinem Abbatat (1114-1121) erfolgt am 12. Mai 1119 durch die Bischöfe Otto von Bamberg und Hartwig von Regensburg die Weihe der Klosterkirche zu Ehren des hl. Georg.⁴³

Wie vordem in Lorsch vertritt Abt Erminold in rigoroser Strenge die Hirsauer Regeln, was drastisch in der Begebenheit zum Ausdruck kommt, dass er Kaiser Heinrich V. – obwohl in Begleitung von Bischof Otto – den Zutritt zur Prüfeningener Klosterkirche versagt. "Gleichwie man diese Entscheidung Erminolds einzuordnen hat, sie zeugt in jedem Fall von einem Starrsinn oder vielleicht auch Fanatismus, mit dem Erminold nach seinem Scheitern in Lorsch dem Bamberger Gründer noch einmal seinen Eifer beweisen wollte..."⁴⁴ Erminolds getreue Observanz der Hirsauer Disziplin stieß allerdings von Anfang an auch innerhalb des Konvents in Prüfening auf teilweise erbitterten Widerstand. Diese interne Rebellion eskalierte dermaßen, dass einer der unzufriedenen Konfratres (Aaron) mit einem Knüppel dermaßen auf Erminold einschlug, dass dieser am 6. Januar 1121 seinen schweren Verletzungen erlag.⁴⁵ Seine sterblichen Überreste wurden 1283 in einem vom sog. Erminoldmeister geschaffenen



Weiheinschrift für die Klosterkirche St. Georg in Prüfening auf zweifarbiger Tontafel

Hochgrab vor dem mittelalterlichen Kreuzaltar erhoben.

Erminolds Nachfolger, Abt Erbo I., wird aus dem Hirsauer Reformkloster St. Georgen i. Schw. nach Prüfening berufen. Mit ihm wechselt



Das vom "Erminoldmeister" 1283 geschaffene Hochgrab für den ermordeten Abt Erminold von Prüfening

auch Wolfger, der Lieblingsschüler des St. Georgener Abtes Theoger, nach Prüfening. Als Bibliothekar und Urkundenschreiber unter Abt Erbo leistet Wolfger seinen Beitrag zur kulturellen und wirtschaftlichen Blüte Prüfening. Erhalten sind bis heute seine "Vita Ottonis" und "Vita Theoger" (Lebensbeschreibungen des Bischofs

Otto I. von Bamberg und des Abtes Theoger von St. Georgen). Zudem erstellt er eine Abschrift des "Liber Algorismi", eine der frühesten im christlichen Abendland verfassten Anleitungen zum Gebrauch arabischer Zahlen einschließlich der "Null" (arab.: aš-šifr; vgl. "Ziffer").

Abt Erbo führt die Reformmaßnahmen seines Vorgängers behutsam weiter, so dass – konsolidiert nach innen und außen – mit seinem Tode 1162 die wichtigsten Ziele und Programmpunkte der Hirsauer erfüllt waren: Traditio an Rom, freie Abtwahl, freies Verfügungsrecht über das Klostergut, vernünftige Distanz von den Klostervögten.⁴⁶ Unter Erbos Abbatat erfolgte auch die, in den Ostteilen zwischen 1897 und 1916 freigelegte, Freskierung des Inneren der Klosterkirche St. Georg. Besonders hervorzuheben ist dabei die propäpstliche Parteinahme im Investiturstreit in der Darstellung der Übergabe der beiden Schwerter durch Petrus an die Vertreter von "sacerdotium" und "regnum".



Fresken aus der Mitte des 12. Jahrhunderts in Prüfening: Schwerterübergabe durch den hl. Petrus

Als wichtiger Multiplikator der Hirsauer Reform beteiligt sich Prüfening unter Erminold und Erbo in entscheidendem Maße bei den Abtsbesetzungen weiterer, zum Großteil von

Bischof Otto initiiertes und begründeter, Reformklöster:

- 1114: Das 1058/1070 gegründete Kloster St. Peter und Dionysius zu Banz (am Obermain) erhält Hirsauer Mönche und als Vorsteher Baldwin aus Prüfening.
- 1125: Das vom örtlichen Adel wohl bereits um 1090 gegründete Asbach (bei Griesbach) wird der Abtei Prüfening unterstellt.
- 1133: Das Kloster Münchsmünster (bei Pförring/Donau) wird dem Bamberger Bistum übertragen und erhält als Abt Richard aus Prüfening.
- 1133: Zum ersten Abt des Klosters Biburg (bei Abensberg) wird der Prüfeningener Konventuale Eberhard bestellt.
- 1154: Der im Nekrolog des hirsauisch reformierten Klosters Michelsberg (Bamberg) genannte Abt Werner von Göttweig (bei Krems) kommt als Professe aus dem Kloster Prüfening.

Die letzten Hinweise auf die Hirsauer "congregatio" ergeben sich aus den erhaltenen spätmittelalterlichen Urkunden zur Verbindung zwischen Prüfening und anderen, ehemals der Hirsauer Reform zugehörigen, Klöstern. In einer jüngsten Veröffentlichung belegt Annekathrin Miegel diese Verbrüderungen in eindrucksvoller Weise.⁴⁷

Bamberg: St. Michael (Michelsberg)

Monumentale ehemalige Klosteranlage auf einem der "sieben Hügel" Bambergs. Gegründet 1015 vom ersten Bischof von Bamberg, Eberhard I. Klosterkirche 1117 durch Erdbeben verwüstet und unter Bischof Otto I. durch ebenfalls kreuzförmige Basilika mit westlichem Turmpaar ersetzt. Völlige Umgestaltung in der Spätgotik. Barockfassade und Terrassenanlagen ab 1697 von den Gebrüdern Dientzenhofer. 1803 säkularisiert und als Stiftung (Klosteranlage ohne Klosterkirche) in städtischem Besitz (Bürgerspital).



Die Klosterkirche St. Michael auf dem Bamberger Michelsberg

Obwohl der gorzischen Reform seit Abt Rapotto (1015-1020) verpflichtet, sinkt im Michelsberger Kloster zu Beginn des Investiturstreits sowohl die Reformdisziplin als auch – in deren Folge – die Anzahl der Konventualen. Immer noch dem Adel und weniger der mönchischen Askese zugewandt, entspricht die Abtei weder nach außen noch nach innen den Idealvorstellungen eines Reformklosters. Dies zu ändern, greift Bischof Otto von Bamberg (1102-1139) energisch ein. Der dem Kloster vorstehende Abt Gumbold dankt – vermutlich nicht ohne bischöflichen Druck – ab und wird durch einen tatkräftigen Nachfolger ersetzt. Dieser Abtswechsel war durch Otto geschickt vorbereitet worden: Wolfram, der Kanzler des Bischofs, wurde nach Hirsau geschickt, um sich in den "Consuetudines Hirsaugienses" des Schwarzwaldklosters unterweisen zu lassen. Mit fünf weiteren Hirsauer Confratres wieder nach Bamberg zurückgerufen, übernimmt Wolfram als von Gumbold und Konvent akzeptierter Abt⁴⁸ die Klosterleitung. Er reorganisiert in klug dosierten Reformschritten das darniederliegende Klosterleben und führt die Abtei mit Hilfe ideeller und finanzieller Unterstützung des

Bischofs und zahlreicher Stiftungen zu einer bemerkenswerten Blüte. Die Zahl der Konventsmitglieder erhöht sich während seines Abbiats von 20 auf 90 Mönche.⁴⁹

Ein Kloster Hirsauer Obediens wurde nach den Vorstellungen Abt Wilhelms von Hirsau straff, – ja sehr straff geführt. Die Vorschriften und Bestimmungen, über die "Regula Sancti Benedicti" hinaus, können wir bei den "Consuetudines/Constitutiones Hirsaugienses"⁵⁰ nachlesen. "Wie diese Bestimmungen mit Leben erfüllt wurden, ist kaum noch rekonstruierbar."⁵¹ Wir wissen allerdings aus den genannten Dokumenten um die Strenge der einzelnen Vorschriften und übergenaue, detaillierten Anweisungen. "Nicht die geringste Abweichung, nicht der kleinste Verstoß gegen die Regel Benedikts und gegen die Hirsauer Gepflogenheiten wurden achtlos hingenommen. Alles kam zur Sprache und wurde auch geahndet...Damit Zucht und Ordnung eingehalten wurden, gingen sogenannte 'Circatores' (Umläufer) durch das Kloster und beäugten das Tun ihrer Mitbrüder. Regel- und Disziplinverstöße meldeten sie."⁵² Die Einhaltung der Hirsauer Gewohnheiten sollte demnach in der gesamten Hirsauer "Congregatio" – wenn nicht identisch – so doch in weiten Teilen ähnlich praktiziert werden. Wilhelm wusste aus Erfahrung um die Gefahr des Infragestellens eines Programms bei freizügiger Kenntnis um unterschiedlich gehandhabte Regeln. Indoktrination und rigorose (Um-)Schulung waren demnach legitime Mittel der Hirsauer Gleichschaltung.

Und dennoch: "Zu allen Zeiten übertraten asketische Einzelgänger die verbindlichen Vorschriften. Und zu allen Zeiten blieben ganze Konvente...weit darunter."⁵³ Die bekannte Historikerin und Urkundenexpertin Karin Dengler-Schreiber⁵⁴ erhellt durch ihre Handschriften-Forschung eine – vermutlich nicht nur – im Michelsberger Kloster gehandhabte Praxis: In der Handschrift mit den Hirsauer Regeln finden sich große Rasuren, d.h. Textentfer-



Bamberger Schreiberbild mit Darstellung des Michelsberger Skriptoriums. Bamberg-Michelsberg, um 1150.

nungen mittels scharfer Klingen und Messer. "Es ging dem armen Mönch, der diese Rasuren vornahm, um Erleichterungen im zwischenmenschlichen Bereich, und zwar überwiegend bei Bestimmungen, die junge Mönche betreffen...Im Kapitel über Vergehen und ihre Strafen ist besonders sorgfältig getilgt, dass der fehlerhafte Mönch 'ausgezogen, gefesselt und geschlagen' werden soll...Größere Rasuren betreffen die Bestimmungen, dass beim Essen zwischen zwei jungen Mönchen zwei andere Brüder sitzen müssen und dass auch beim Gang auf die Toilette ein Wächter dabei sein muss. Eine besonders geschickte Rasur findet sich im Kapitel 'Über das Bad der Brüder'. Von dem Satz 'Zweimal im Jahr, und dann ohne Erlaubnis, dürfen die, die wollen, baden und zwar vor Weihnachten und Ostern' blieb nur übrig: 'Wer will, darf ohne Erlaubnis baden' ".⁵⁵

Wie viele Klöster Hirsauer Observanz, so war auch der Michelsberg "traditor" des Hirsauer Reformgedankens für weitere Konvente:

- 1119: Das nach Südosten ausgreifende Rodungskloster Michelfeld (bei Eschenbach/Oberpfalz) wird von Otto von Bamberg gegründet, mit Imberiko als Abt und mit weiteren Mönchen aus dem Michelsberger Kloster besetzt.
- 1120: Kloster Theres am Main (bei Hassfurt) erhält durch Bischof Otto den Prior Wignand vom Bamberger Michelsberg als Abt.
- 1124/26: Die Bamberger Zelle St. Fides (St. Getreu) wird Priorat der Abtei St. Michael.
- 1124/27: Graf Goswin von Höchststadt und sein Sohn, Pfalzgraf Hermann von Stahleck, gründen unter tatkräftiger Mitwirkung von Bischof Otto das Kloster Münchaurach (bei Höchststadt). Die Besiedlung erfolgt vom Bamberger Michelsberg oder direkt von Hirsau aus. Wenigstens übernimmt die Abtei noch vor 1137 die Hirsauer Statuten. In Abt Walther erhält es seinen ersten Vorsteher.
- 1136: Der Professe Drutwin aus St. Michael in Bamberg wird Abt im Kloster Ensdorf (bei Amberg/Oberpfalz).
- 1138: Deggingen im Ries (Mönchsdeggingen), von Kaiser Otto I. 959 als Nonnenkloster gegründet, wird von Bischof Otto neu begründet und mit Michelsberger Mönchen besetzt. Der erste Abt Markward/Marquart nach diesem Neuanfang lebte vorher zeitweise in Hirsau, gilt jedoch als Professe des Bamberger Michaelsklosters.
- 1150: Der genannte Abt Markward von (Mönchs-)Deggingen leitet von 1150 bis 1165 die Reichsabtei Fulda. Durchgreifende Strukturänderungen im Hirsauer Sinne sind nicht belegt. Die erhaltenen Chartulardokumente (Kopialbücher) des Mönches Eberhard lassen allerdings neue reformerische Impulse erkennen.
- 1180: Das 1133 durch den Edlen Adalbero von Steinach und dessen Schwester Adelheid zu Ehren des hl. Nikolaus gegründete Kloster Steinach (Münchsteinach) wird von Mönchen vermutlich vom Bamberger Michelsberg besiedelt. Der bauliche Formenschatz weist auf die Hirsauer Reformarchitektur hin.

Gengenbach: St. Maria

Gründung eines Klosters (zwischen 727 und 753) am Ort eines vormaligen Keltenheiligtums im Schwarzwälder Kinzigtal durch den aus der Reichenau vertriebenen Abtsbischof Pirmin. Wichtiger Stützpunkt der Franken bei ihrem rechtsrheinischen Vordringen. Vermutlich Reichskloster in karolingischer Zeit. Kirchenneubau in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Ansiedlung von Handwerkern, Kaufleuten und Hintersassen vor den Klostertoren; 1320 Stadt- und Marktrecht für die entstandene Siedlung. Nach Brand 1689 Wiederherstellung von Kloster und Kirche ab 1690 durch Barockbaumeister Franz Beer. 1803 säkularisiert, Klosterkirche als Pfarrkirche. 1892 bis 1906 Entbarockisierung und historistische Innen-Neugestaltung (Max Meckel). Heute ehemalige Klostergebäude Teil der Fachhochschule Offenbach.



Blick in das Mittelschiff der historistisch umgestalteten Gengenbacher Klosterkirche St. Maria

Der Gründungskonvent des Klosters Gengenbach kommt aus dem lothringischen Kloster Gorze (749 von Bischof Chrodegang von Metz gegründet), zu dem der Stifter, der fränkische Graf Ruthard, gute Beziehungen unterhält. Im Jahre 1007 übereignet König Heinrich II. die zum Reichsverband gehörende Abtei dem Bistum Bamberg, wodurch sie zum bischöflichen Eigenkloster wird. Auf dieses, nun zum Bamberger Fernbesitz gehörende Kloster, nimmt Bischof Otto I. von Bamberg direkten Einfluss: 1117 werden in Gengenbach die Hirsauer Gewohnheiten eingeführt, die den bis dahin geltenden "Ordo Amerbacensis" ersetzen.⁵⁶

Mit der neuen Reformorientierung kommen nun auch Professen aus dem Hirsauer Reformzentrum als neue Konventualen in die Kinzigtäl-Abtei. Außerdem führt der Hirsauer Reformimpetus zu einer Neu- und Umgestaltung der bestehenden Klosterkirche. "Die dreischiffige basilikale Anlage mit Querhaus zeigt im Osten...die für die Klöster der Hirsauer Bewegung typische Chorlösung mit dem Hauptchor in der Verlängerung des Mittelschiffs, mit zwei ihn flankierenden Nebenchören und je einer äußeren Nebenkonche. In Gengenbach sind alle fünf Apsiden halbkreisförmig gestaltet. Im Gegensatz zu anderen Bauten der Hirsauer Schule hat Gengenbach nicht nur Säulen als Träger der Arkaden zwischen Mittelschiff und Seitenschiffen, sondern Stützenwechsel zwischen Säulen und Pfeilern. Der Stützenwechsel wird auf elsässische Einflüsse zurückgeführt."⁵⁷ Allerdings ist dieser Stützenwechsel dergestalt vollzogen, dass "die Andeutung des chorum minor der Hirsauer Kongregation im ersten Pfeilerpaar nach der Vierung genau beachtet"⁵⁸ wird. In diese Reformzeit des Klosters fällt auch die Entstehung des wertvollsten noch erhaltenen Werkes aus dem Abtei-Skriptorium, das Gengenbacher Evangeliar von 1150.⁵⁹

In der eingangs erwähnten – zwischen 1892 und 1906 – erfolgten Entbarockisierung und Re-Romanisierung der Klosterkirche sehen Befürworter ein "Gesamtkunstwerk nach historischen

Vorbildern"⁶⁰, andere wiederum geißeln die neoromanische, historistische Umgestaltung als gravierenden Sündenfall der Restaurierungsauffassung der vorletzten Jahrhundertwende. Kann man einerseits eine großflächige Ausmalung der Gengenbacher Abteikirche zur mittelalterlichen Reformzeit wohl ausschließen, so präsentiert sich andererseits die Klosterkirche heute geradezu als aufgeschlagenes Lehrbuch der Kirchenmalerei, das uns den Geist des Restaurierens zum Ende des 19. Jahrhunderts authentisch vor Augen führt.⁶¹

Biburg: St. Maria

Ort, bei Abensberg/Lkr. Kelheim in Niederbayern, erstmals um 1050 als "Piburch" (Umwaltung, Ringburg) erwähnt. Um 1125 Schenkung von Burg und Gütern an das Bistum Bamberg. 1133/1140 Gründung eines Doppelklosters (Benediktiner/-innen) und Weihe der Klosterkirche, Frauenkonvent 1278 abgebrannt. Neu- und Umbauten ab 1520. In Reformation 1555 Auflösung des Klosters. 1589 Übergabe des verlassenen Klosterareals an den Jesuitenorden, nach dessen Aufhebung 1773 an die Malteserritter. Klosterkirche ab 1785 Pfarrkirche, ehemalige Klostergebäude ab 1808 (Säkularisation) in Staatsbesitz.

"Die Kirche St. Maria Immaculata zählt zu den bedeutendsten romanischen Baudenkmälern in Bayern. Ihre Architektur ist vorzüglich erhalten und repräsentiert die asketische Reform der Benediktiner im 12. Jahrhundert."⁶² Der Ursprung des Klosters Biburg liegt in der geistlichen Stiftung eines Teils des elterlichen Erbes, des Freiherrn Heinrich von Sittling-Biburg und seiner Gemahlin Bertha von Ratzenhofen, seitens der Söhne Konrad und Arbeo. Diese Stiftung erfolgt einerseits auf Wunsch ihrer Mutter Bertha, die später in den Frauenkonvent eintreten wird, als auch vor allem gemäß der Empfehlungen ihrer geistlichen Brüder Meginward (Propst in Regensburg) und Eberhard (seit 1125 Professe im hirsauisch reformierten Kloster



Blick auf die äußere Ostpartie der Klosterkirche St. Maria in Biburg

Prüfening). "Da sich damals Bischof Otto von Bamberg als Gründer einer größeren Zahl von Klöstern hervortat, übergaben die Stifter die Gründungsgüter der Domkirche zu Bamberg mit der Auflage, in Biburg ein Kloster zu bauen."⁶³ Bischof Otto beginnt 1125 mit dem Bau der Kirche, und bereits 1133 kann die Kirche – vorläufig – eingeweiht werden. Papst Innozenz II. bestätigt 1139 die Stiftung des Klosters und nimmt es unter seinen Schutz.

Bei der provisorischen Weihe der Klosterkirche durch Bischof Heinrich I. von Regensburg ist Otto von Bamberg persönlich anwesend, die endgültige Weihe von Kirche und Kloster am 28. Oktober 1140 vollziehen nach Ottos Tod (1139) sein Nachfolger Egilbert von Bamberg und der genannte Heinrich I. von Regensburg. Der Bau dieser Klosterkirche steht noch heute nahezu unverändert vor uns. Er ist das Ideal einer Kirche der Hirsauer Reform. "Das Vie-

rungsquadrat entspricht dem Chorquadrat: Seitenschiffe von halber Breite des Hauptschiffes, Langhaus, Querarme und Vierung ursprünglich flachgedeckt."⁶⁴ Die Klosterkirche wirkt – trotz des herausragend gestalteten Portals – von Westen her bescheiden, ist jedoch im Osten durch die Doppeltürme, die das Schiff flankieren, durch Apsis und Nebenapsiden beeindruckend ausgebaut. Die meisten Konsolen des Apsis-Rundbogenfrieses sind als Tierköpfe (Hund, Rind, Pferd u. a.) gestaltet. Dabei kommt ein Aperçu, vor allem bei morgendlicher Beleuchtung, zu besonderer Wirkung: "Die Augen der Köpfe haben Bohrlöcher, in die Stifte mit Bleiplättchen eingelassen wurden. Diese Blei-Augen verstärken noch die plastische Wirkung."⁶⁵



Grabplatte für Bertha von Ratzenhofen (Mutter der Klosterstifter) in der Biburger Klosterkirche

Blicken wir noch einmal kurz zur Stifterfamilie zurück. Während die Mutter der Klosterstifter, Bertha, nach ihrem Tode 1151 ihr Grab in der Biburger Klosterkirche findet – der Grabstein aus dem ausgehenden 12. Jahrhundert steht heute in der Apsis des südlichen Seitenschiffes – ist ihr Sohn Eberhard im Salzburger Dom beigesetzt. Der Prüfeninger Konventuale wird zunächst 1138 zum ersten Abt des Biburger Konvents ernannt. Seine Weihe empfängt er ein Jahr später aus der Hand von Papst Innozenz II., als er sich mit Bischof Egilbert von Bamberg in Rom aufhält. Neun Jahre lang leitet er das Kloster Biburg im Sinne der Hirsauer Reform.

"Am 11.4.1147 zum Erzbischof von Salzburg erwählt, (bleibt) Eberhard seinem bisherigen streng monastischen Leben treu und fördert die Reformbestrebungen..."⁶⁶ Nach seinem Tod am 22. Juni 1164 wird er im Salzburger Dom beigesetzt. Im Jahre 1957 erfolgt bei Ausgrabungen die Freilegung seiner Gruft.

Stolpe: ehemaliges Kloster

Ein heute 400-Seelen-Dorf im Landkreis Vorpommern-Greifswald, gelegen am unteren Lauf der Peene bei einer mittelalterlichen Furt (heute Kurbelfähre). 1153 Gründung eines Benediktinerklosters mit in der Folge ausgedehntem Grundbesitz. 1304 Anschluss an den Zisterzienserorden. 1534 nach Aufhebung im Besitz der Herzöge von Pommern-Wolgast. 1637 Teilerstörung des Klosters durch Brand. Ab 1648 schwedisch, danach 1720 preußischer Grenzort. Ab 1807 Gut und Höfe Staatsdomäne, heute in Privatbesitz.

"Heute kündigt nur noch die Ruine des westlichen Turmunterbaus von der bedeutenden Klosteranlage an der Peene, die als Tonnengewölbe...sichtbar ist...Dieser im Kern noch aus dem 12. Jahrhundert stammende Bau ist wohl der älteste Steinbau Pommerns."⁶⁷



Westwerk-Überreste der aus Findling-Feldsteinen errichteten ehemaligen Klosterkirche in Stolpe an der Peene

Doch wie ist im thematischen Zusammenhang mit Hirsau die Nennung dieser Örtlichkeit zu sehen?

Seit dem 8. Jahrhundert ist der Bereich der Odermündung von Slawen besiedelt. Insbesondere westlich der Oder an der unteren Peene finden sich relativ dicht besiedelte Räume. Die hier lebenden slawischen Gruppierungen gehören zum Stammesverband der Luitizen, die beim großen Slawenaufstand von 983 die führende Rolle spielten. Doch nun, Mitte des 12. Jahrhunderts, ist ihre Blütezeit vorbei: Trotz heftigster Gegenwehr gegen Bischof Burchard II. von Halberstadt, gegen Heinrich IV., gegen sächsische Herzöge und pommerisch-polnische Verbände verlieren die slawischen Stämme ab 1147 ihre Unabhängigkeit. Noch üben sie allerdings ihre eigene stark an der Natur orientierte Religion aus.

Dies ist die Stunde von Bischof Otto von Bamberg: Der Wunsch des Polenherzogs Boreslaw III., die liutizischen Lande, d.h. das neu geschaffene Herzogtum Pommern, zu missionieren, erreicht ihn im Jahre 1124. Mit 20 Geistlichen bricht Otto zu seiner ersten Missionsreise über Prag und Breslau nach Pommern auf, wo er in Cammin, Wollin, Stettin und anderen Orten predigt und – so seine späteren Biographen – über 20 000 Menschen getauft haben soll. 1128 unternimmt Otto eine zweite Missionsreise, im Verlauf derer er den Pommernher-

zog Wartislaw I., dessen Vertrauen er bereits bei seiner ersten Reise gewonnen hat, tauft und zwischen Pommern und Polen seine Vermittlungstätigkeit einbringt. Doch der "unter der Oberfläche schwelende Widerstand der slawischen Stämme im Peenegebiet gegen die mit der pommerischen Eroberung verbundene Christianisierung"⁶⁸ führt um 1135 an der genannten Peenefurt zur Ermordung des christlichen Herzogs. Zur Erinnerung an den getöteten Wartislaw, genannt "der Bekenner", stiften sein Bruder und Nachfolger Ratibor I. und dessen Gemahlin Pribislawa am Ort des Geschehens das Kloster Stolpe.

"Die erste...Erwähnung von Stolpe findet sich in der Urkunde über die Bestätigung...durch den ersten pommerischen Bischof Adalbert I. am 3. Mai 1153."⁶⁹ Dieser Adalbert, Bischof von Cammin und vormals Benediktinermönch auf dem von der Hirsauer Reform geprägten Bamberger Michelsberg, war ein ständiger Begleiter des Bamberger Bischofs bei dessen Missionsreisen. In der genannten Urkunde⁷⁰ berichtet Adalbert über die Herkunft der Mönche zur Besiedlung des gestifteten Klosters: Er habe sie aus dem Magdeburger Kloster Berge nach Stolpe gerufen. Berge selbst war als Hirsauer Reformkloster unter den aus Hirsau stammenden Äbten Hildebold und Hugo sowie dem nachfolgenden Arnold I. Zentrum eines weit reichenden Reform-Wirkungskreises hirsauischer Observanz. Obwohl Bischof Otto selbst nie in Stolpe war, die Hirsauer Reform in Stolpe nach Kenntnis des Verfassers auch nicht dezidiert belegt ist, kann dies bei der mehrfach verknüpften Kausalkette "Otto von Bamberg – Adalbert von Cammin – Michelsberg – Berge – Hirsau" als wahrscheinlich angenommen werden.



*Gedenkstein für den
in Stolpe erschla-
genen Pommern-
herzog Wartislaw I.*

Quellennachweis und Anmerkungen

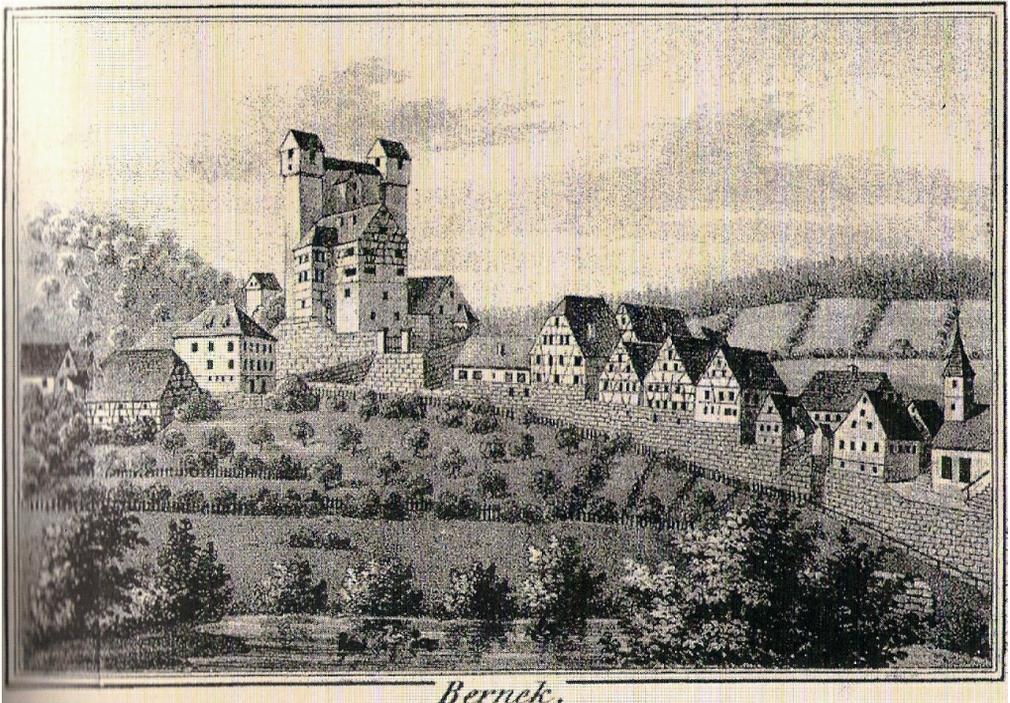
- 1 Die Ausstellung "Canossa 1077 – Erschütterung der Welt" im zweiten Halbjahr 2006 in Paderborn – sowie die zu diesem Anlass in reichem Umfang erschienenen Publikationen belegen dies auf eindrückliche Weise. Siehe dazu auch die beiden Bände zur Ausstellung: Band I, Essays; Band II, Katalog.
- 2 Schuchert, August und Schütte, Heinz (1969): Die Kirche in Geschichte und Gegenwart, Bonn/Kempen, S. 221 u. a.
- 3 Herbers, Klaus (2012): Geschichte des Papsttums im Mittelalter, Darmstadt, S. 129ff.
- 4 Denzler, Georg und Andresen, Carl (2004): Wörterbuch der Kirchengeschichte, Wiesbaden, S. 249.
- 5 Urban, Wolfgang (2004): Wilhelm von Hirsau. In: Gross, Werner und Urban, Wolfgang: Suevia Sancta, Ostfildern, S. 141-149.
- 6 Vgl. dazu die deutschen Übersetzungen von a) Theil, Bernd (1988): Cluny und Hirsau. Öffentlicher Vortrag im März 1988 mit unpubliziertem Handout der deutschen Übersetzung des "Hirsauer Formulars" sowie b) Jakobs, Hermann (1991): Das Hirsauer Formular und seine Papsturkunde. In: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg: Hirsau, St. Peter und Paul 1091-1991, (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Band 10/1+2), Band 2, Stuttgart, S. 85-100.
- 7 a) Hartmann, Klaus-Peter (2011): Die Hirsauer Klosterlandschaft. Von der mittelalterlichen Handschrift zur digitalen Karte. In: Der Landkreis Calw, Ein Jahrbuch, Band 29, S. 48ff. b) Ders.: Auf Kloster Hirsau Spuren. Exkursionen in die "Hirsauer Klosterlandschaft" Mitteleuropas. In: Kreisgeschichtsverein Calw e.V. - Hrsg. - (2014): Einst & Heute, Historisches Jahrbuch für den Landkreis Calw, S. 89ff.
- 8 Im ersten Teil "Auf Kloster Hirsau Spuren" – s. Endnote 7b – wurden das mittlere Neckartal und der nördliche/mittlere Schwarzwald aufgesucht.
- 9 Den Hinweisen auf Hirsauer Bezüge geht jeweils auf grauem Hintergrund eine stichwortartige Kurzbeschreibung des Besichtigungsobjekts voraus.
- 10 „Comburg“ ist die amtliche, „Komburg“ die historisch richtige Schreibweise. Vgl. Wunder, Gerd: Comburg. In: Miller, Max; Taddey, Gerhard - Hrsg. - (1980): Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Band 6, Baden-Württemberg, S. 727.
- 11 Schmidt, Paul Ferdinand (1953), Wanderungen in Deutschland und ein Blick über seine Grenzen, Stuttgart, S. 139.
- 12 Kleiber, Gabriele (1997): Die Comburg – Stilkunde von der Romanik bis zum Barock. In: Schlösser Baden-Württemberg, Quartalsbeilage zum Staatsanzeiger für Baden-Württemberg, Heft 4, Stuttgart, S. 15.
- 13 Jooss, Rainer (1977): Comburg – Kloster – Chorherrenstift, Staatliche Akademie für Lehrerfortbildung, Schwäbisch Hall, S. 14.
- 14 Arens, Fritz (o.J.): Comburg bei Schwäbisch Hall, Königstein i. Taunus, S. 4.
- 15 Jooss, Rainer (1975): Comburg. In: Germania Benedictina, Band V: Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg. Hrsg. von Franz Quarthal, Augsburg, S. 351.
- 16 Wischermann, Heinfried (1987): Romanik in Baden-Württemberg, Stuttgart, S. 312.
- 17 Jooss, Rainer (2003): Gross-Comburg. In: Württembergisches Klosterbuch. Hrsg. von Wolfgang Zimmermann und Nicole Priesching, Ostfildern, S. 312.
- 18 Hallinger, Kassius (1950/51): Gorze – Kluny, Studien zu den monastischen Lebensformen und Gegensätzen im Hochmittelalter, 2 Bände (Studia Anselmiana 22-25), Band 2, Rom, S. 312.
- 19 Bernold von St. Blasien – Zeitgenosse von Abt Wilhelm – schreibt Wilhelm selbst die Gründung des Klosters Comburg zu: „... monasteria ... construxit ... item aliud in Wirceburgensi episcopatu, in loco qui Chamberg dicitur“. Siehe dazu: Lorenz, Sönke (1991): Hirsaus Priorate im Hochmittelalter. In: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg: Hirsau, St. Peter und Paul 1091-1991, (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Band 10/1+2), Band 2, Stuttgart, S.343.
- 20 Jooss, Rainer (1975): Comburg. In: Germania Benedictina (wie Anm. 15), S. 352.
- 21 Schreiner, Klaus (1991): Hirsau und die Hirsauer Reform. In: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg: Hirsau, St. Peter und Paul 1091-1991, (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Band 10/1+2), Band 2, Stuttgart, S. 95.
- 22 Wenn dieses Diplom von 1291 von „magistra“ und „dominae“ spricht, handelt es sich nicht um ein Doppel-, sondern um ein besitzrechtlich eigenständiges Frauenkloster. Vgl. dazu Küsters, Urban (1991): Formen und Modelle religiöser Frauengemeinschaften im Umkreis der Hirsauer Reform des 11. und 12. Jahrhunderts. In: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg: Hirsau, St. Peter und Paul

- 1091-1991, (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Band 10/1+2), Band 2, Stuttgart, S. 212.
- 23 Kunsthistorischer Wanderführer Württemberg und Hohenzollern (1984): Begründet von Eugen Gradmann, unter Mitwirkung von Hans Christ und Hans Klaiber, Herrsching, S. 205.
- 24 Jooss, Rainer 2003 (wie Anm. 17), S. 316.
- 25 Arens, Fritz o.J. (wie Anm. 14), S. 44.
- 26 Wischermann, Heinfried 1987 (wie Anm. 16), S. 313f.
- 27 Brunner, Herbert und von Reitzenstein, Alexander (1985): Baden-Württemberg, Kunstdenkmäler und Museen. Reclams Kunstführer, Deutschland, Band 2, Stuttgart, S. 638.
- 28 Kunsthistorischer Wanderführer Württemberg und Hohenzollern 1984 (wie Anm. 23), S. 206.
- 29 Brunner, Herbert und von Reitzenstein, Alexander 1985 (wie Anm. 27), S. 640.
- 30 Wischermann, Heinfried 1987 (wie Anm. 16), S. 314.
- 31 Arens, Fritz o.J. (wie Anm. 14), S. 46.
- 32 Wischermann, Heinfried 1987 (wie Anm. 16), S. 314.
- 33 Jooss, Rainer 2003 (wie Anm. 17) S. 316.
- 34 Greiner, Siegfried (1992): Die Evangelische Marienkapelle – ihre Gemeinde und ihre Pfarrer. Streiflichter aus vier Jahrhunderten. In: Ev. Kirchengemeinde Hirsau (Hrsg.): Gedanken zum 100jährigen Jubiläum der Einweihung der neugestalteten Marienkapelle am 30. Oktober 1892, Teil 1. Als Manuskript veröffentlicht, Hirsau, S. 4f.
- 35 Gutekunst, Eberhard (1988): "Wer will in diesem Periodo viel bessern?" Friedrich Christoph Oetinger als Prälat. Blätter für württembergische Kirchengeschichte 88, S. 335-368.
- 36 Ehmer, Hermann (2005): Friedrich Christoph Oetinger. Theosoph und Pfarrer von Hirsau. In: Der Landkreis Calw, Ein Jahrbuch, Band 23, S. 195.
- 37 Vgl. dazu u. a. das Kapitel IV, 2, b "Otto I. von Bamberg und die Hirsauer" bei Jakobs, Hermann (1961): Die Hirsauer. Kölner Historische Abhandlung, Band 4, Köln, S. 140ff.
- 38 Arnoldstein/Kärnten (1106); Aura/Saale (1108); Prüfening b. Regensburg (1109); Vitzenburg a.d. Unstrut (1110/1121); Michelsberg/Bamberg (1112); Banz/Obermain (1114); Gengenbach/Schwarzwald (1117); Michelfeld/Oberpfalz (1119); Münchaurach b. Höchststadt (1119); Theres/Main (1120); Mallersdorf b. Regensburg (1122); Stein am Rhein (1123); Schuttern b. Lahr (1123); St. Fides/Bamberg (1124/1126); Asbach b. Griesbach (1125); Münchmünster/Donau (1133); Biburg b. Abensberg (1133); Ensdorf b. Amberg (1136); Deggingen/Ries (1138).
- 39 Wallraff, Günter (1976): Fürstmönch Emmeram und sein Knecht Wallraff. In: Engelmann, Bernt und Wallraff, Günter: Ihr da oben – wir da unten, Reinbek bei Hamburg, S. 46-64.
- 40 Vgl. Schmid, Andreas (1998): Das Kloster Prüfening zu Regensburg im Strahlbereich der Hirsauer Reformbewegung. In: Der Landkreis Calw, Ein Jahrbuch, Band 16, S. 93-118.
- 41 Zur Prüfening Baugeschichte und deren Ausführung a) Bauer, Herrmann und Rupprecht, Bernhard (1973): Kunsthistorischer Wanderführer Bayern südlich der Donau, Stuttgart/Zürich, S. 448f. b) Lorenz, Günter (1986): St. Georg in Regensburg-Prüfening. Große Baudenkmäler, Heft 369, München/Berlin, S. 6ff. c) Dehio, Georg (1991): Regensburg und die Oberpfalz. Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Band V, Darmstadt, S. 499ff.
- 42 Schneider, Eugen -Hrsg.- (1887): Codex Hirsauensis. In: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte, Jahrgang 10, Anhang, S. 20.
- 43 Die von der Konsekration berichtende und die im Hauptaltar eingeschlossenen Reliquien benennende Weiheinschrift findet sich auf einer (im Jahre 1886 wiederentdeckten) zweifarbigen Tontafel am südwestlichen Vierungspfeiler der Klosterkirche. Die Tafel ist ein einzigartiges Dokument mittelalterlicher Typografie, hergestellt als Abdruck von beweglichen Lettern.
- 44 Schmid, Andreas 1988 (wie Anm. 40), S. 106.
- 45 Jaffé, Philipp - Hrsg.- (1856): Vita Erminoldi. Monumenta Germaniae Historica SS 12, Hannover, S. 490.
- 46 Schmid, Andreas 1998 (wie Anm. 40), S. 108.
- 47 Miegel, Annekathrin (2014): Kooperation, Vernetzung, Erneuerung. Das benediktinische Verbrüderungs- und Memorialwesen vom 12. bis 15. Jahrhundert. Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Band 74, Ostfildern, S. 209f. u. a. Hier werden, um das Beispiel Prüfening in diesem Zusammenhang aufzugreifen, für die Jahre 1256 bis 1519 die Klöster Kremsmünster, Niederalteich, Admont, Mallersdorf, Metten, Wessobrunn, Benediktbeuren, Asbach, St. Emmeram/Regensburg, Hirsau, St. Peter/Salzburg und Weihestephan genannt und die Verbrüderungs-"Korrespondenz" eingehend untersucht.
- 48 In Ebos "Vita Ottonis" springt der beachtenswerte

- Passus ins Auge "...ipseque Gumpoldus in electionem eius primus acclamavit..." (Gumbold selbst stimmt als erster seiner - sc. Wolframs - Ernennung zu). Siehe Jaffé, Philipp - Hrsg. - (1856): *Ebonis Vita Ottonis. Monumenta Germaniae Historica SS12*, Hannover, S. 836.
- ⁴⁹ Hemmerle, Josef (1970): *Die Benediktinerklöster in Bayern. Germania Benedictina Band II, Bayern, Otto-Beuren*, S. 152.
- ⁵⁰ Wilhelmus Hirsaugiensis, *Constitutiones Hirsaugiensis* (1880). In: Migne, Jacques Paul, *Patrologia Latina* 150, Sp. 927-1146.
- ⁵¹ Köhler, Joachim (1971): *Politik und Spiritualität. Das Kloster Hirsau im Zentrum mittelalterlicher Reformbewegungen*, München, S. 60.
- ⁵² Urban, Wolfgang (1991): *Wilhelm von Hirsau. Reforme und Klostergründer*, Ostfildern, S. 72.
- ⁵³ Zimmermann, Gerd (1999): *Ordensleben und Lebensstandard. Die Cura Corporis in den Ordensvorschriften des abendländischen Hochmittelalters*, Berlin, S. 5f.
- ⁵⁴ Dengler-Schreiber, Karin (1979): *Scriptorium und Bibliothek des Klosters Michelsberg in Bamberg. Studien zur Bibliotheksgeschichte, Band 2*, Graz
- ⁵⁵ Dengler-Schreiber, Karin (1993): *Der Michelsberg in Bamberg*, Bamberg, S. 40.
- ⁵⁶ Das Kloster Amorbach war zu dieser Zeit Träger und Vermittler der Gorzer Reform.
- ⁵⁷ Hitzfeld, Karl Leopold (1975): *Gengenbach*. In: *Germania Benedictina* (wie Anm. 15), S. 237.
- ⁵⁸ Dölling, Regine (1967): *Dome, Kirchen und Klöster in Baden nach alten Vorlagen*, Darmstadt, S. 104.
- ⁵⁹ Heute in der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart (cod. bibl. 2, 28, fol.83v).
- ⁶⁰ Brommer, Hermann (1969): *Gengenbach. Schnell-Kunstführer Nr. 909*, München/Zürich, S. 10.
- ⁶¹ Hildenbrand, Udo: *Gengenbach, Stadtkirche St. Marien, Ehemalige Abteikirche* – URL: http://www.erzbistum-freiburg.de/html/gengenbach_stadtkirche_st_marien_ehemalige_abteikirch_e808.html [Stand: 22.12.2014].
- ⁶² Riedl-Valder, Christine: *Biburg - ein Ort mittelalterlicher Askese*. In: *Haus der Bayerischen Geschichte* – URL: <http://www.hdbg.eu/kloster/web/index.php/detail/geschichte?id=KS0062> [Stand: 25.12.2014].
- ⁶³ Bleibrunner, Hans (1990): *Kirche und Kloster Biburg bei Abensberg*, Abensberg, S. 3.
- ⁶⁴ Dehio, Georg (1988): *Niederbayern. Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Bayern II, Darmstadt*, S. 63.
- ⁶⁵ Wischermann, Heinfried 1987 (wie Anm. 16), S. 46.
- ⁶⁶ Hausmann, Friedrich: *Eberhard I.*, In: *Neue Deutsche Bibliographie* – URL: <http://www.deutsche-biographie.de/ppn118687433.html> [Stand: 25.12.2014].
- ⁶⁷ Mohr, Lutz: *Kloster Stolpe* – URL: http://www.edition-pommern.com/Stolpe_Artikel [Stand: 24.12.2014].
- ⁶⁸ Behn, Arthur (2002): *Kirchen in Stolpe und an der Peene*. In: *Gemeinde Stolpe – Hrsg. – 850 Jahre Kloster Stolpe an der Peene*, S. 29.
- ⁶⁹ Behn, Arthur (2002): *Stolpe und seine Geschichte*. (wie Anm. 68), S. 12 .
- ⁷⁰ Heute im Landesarchiv Greifswald, Rep.1 Stolpe Nr.2.

Bildnachweis

- S. 103: Wikimedia public domaine.
 S. 104: Hauptstaatsarchiv Stuttgart (H51 U6).
 S. 105, 106, 107, 108 (links): Landesmedienzentrum Baden-Württemberg.
 S. 108 (rechts): Wikimedia Common pd-art.
 S. 109: Autor.
 S. 110: Stadt Regensburg (Bild: Peter Ferstl).
 S. 111 (oben): Autor.
 S. 111 (Mitte): Wikimedia Sebastian Fischer Creative Commons Attribution-Share Alike 2.5 Generic license.
 S. 112: Autor.
 S. 113: Wikimedia pd-Varus111 175franken.
 S. 114: Staatsbibliothek Bamberg (Msc.Patr.5, fol.1v).
 S. 115: Wikimedia Sir Lucan Creative Common.
 S. 116, 117 (links), 117 (rechts), 118: Autor.



Diese Bernecker Stadtansicht hat 1845 Carl Theodor Weeber gefertigt. Wie die Ritterschaft Berneck und ihre Herrschaft den Weg um die Wende vom Mittelalter zur Neuzeit nahm, und welche bedeutende Rolle um 1500 vor allem Wolf von Gültlingen auch außerhalb spielte, gibt der folgende Beitrag wieder. Bild: Archiv Schabert